

Finaler Sechspfünder-Fangschuss : Schweizer Armee auf Elefantenjagd

Autor(en): **Hofmann, Heini**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **182 (2016)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587084>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Finaler Sechspfünder-Fangschuss: Schweizer Armee auf Elefantenjagd

Das Drama um den Elefantenbullen von Murten, der 1866 durch eine Kanonenkugel zu Tode kam, wird jetzt – 150 Jahre danach – erneut medial zelebriert und dabei allzugern besserwisserisch kritisiert. Eine objektive Rückblende führt zu einem anderen Schluss.

Heini Hofmann

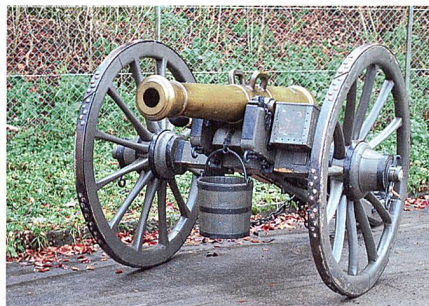
Das Handling gehegter und gezähmter Wildtiere war zur Zeit der ersten stehenden und fahrenden Menagerien (= später Zoo und Zirkus) ein Lernprozess, der sein Lehrgeld forderte, zum Teil mit tragischen Ereignissen. Ein solches geschah am 28. Juni 1866 im freiburgischen Murten.

Der Reiz des Andersartigen

Der Marktflecken Murten beherbergte damals knapp 2300 Einwohner, arbeitsame Kleinstädter, deren Leben sich innerhalb der Stadtmauern um Familie, Haus und Handwerk drehte. Viel Abwechslung und Unterhaltung gab es nicht, ausser hin und wieder fahrendes Volk wie Gaukler, Seiltänzer und Komödianten, «die Rat und Klerus restriktiv auftreten liess», damit die Sesshaften ein wenig, aber nicht zu viel «vom Reiz des Andersartigen, Exotischen und vermeintlich Verruchten» nippen durften, wie sich Chronist Hermann Schöpfer ausdrückte.

Kein Wunder, dass die Artisten solch nomadisierender Truppen, unter ihnen auch die Arenen Nock und Knie, bei den Bewohnern von damals auf grosse Sympathie stiessen. Menagerien wurden allerdings noch nicht mitgeführt, ausser gelegentlich vereinzelte Wildtiere, Tanzbären etwa oder ein gezähmter Wolf. Eine Sensation war es daher, als 1866 riesige Anschlagzettel eine Galavorstellung der amerikanischen Kunstreitgesellschaft Bell Rums Myers ankündeten.

Denn dieser Circus Bell & Myers führte neben vielen Pferden auch zwei Asiatische Elefanten mit, einen stosszahnbewehrten Bullen und eine Kuh. Solch fremdländische Riesentiere, die man bisher nur vom Hörensagen oder aus Büchern kannte, als Statussymbole gekrönter Häupter oder als tragische Helden bei Hannibals Alpenüberquerung, soll-



Das einzige noch existierende Exemplar einer 6-pfünder-Vorderlader-Artilleriekanone auf englischer Lafette, mit der 1866 in Murten der «ausgerastete» Elefantenbulle erlegt wurde, ist im Besitz des Schweizer Armeemuseums.

Bild: Verein Schweizer Armeemuseum

ten nun leibhaftig im Landstädtchen auftreten. Die Spannung stieg spürbar!

Quartier im Weissen Kreuz

Der Zirkustross-Einzug ins Städtchen am 27. Juni 1866 war gesäumt von ungläubig staunendem Wochenmarktvolk. Die beiden Kolosse, die ihrem langjährigen Pfleger (Kornak) wie Schäfchen folgten, spritzten sich beim Rathausbrunnen zum Gaudi des Publikums, das von der Dusche auch etwas abbekam, den Strassenstaub vom Leib. Quartier bezogen wur-



Geschosse der 6-pfünder Kanone 1843.

de im Hotel Weisses Kreuz und in dessen geräumigen Stallungen.

Das einmalige, ausverkaufte Gastspiel – in einem beim Schützenhaus mit Zeltplanen eingefassten Koral – dauerte am 27. Juni von acht bis elf Uhr abends. Das Publikum bedachte die Kunststücke der grauen Riesen mit Staunen, herzhaftem Lachen und grossem Applaus. Die beiden Elefanten gehorchten ihrem Kornak aufs Wort. Ein verschworenes Trio – so schien es! Beglückt gingen alle nach Hause, und die Sommernacht senkte sich über das Städtchen.

Der Kornak ist tot!

Doch dann, am nächsten Morgen – das grauenvolle Erwachen. Ein Augenzeuge, Schlosser Johann Frey, wurde bei Tagesanbruch durch einen Tumult aus dem Schlaf gerissen; das ganze Städtchen war in Aufruhr. Der Elefantenbulle hatte sich losgerissen, war total ausgerastet und schlug alles kurz und klein, was ihm in den Weg kam. Es dauerte einige Zeit, bis es den Zirkusleuten gelang, das erregte Tier wieder in den Stall zurückzudrängen.

Erst jetzt wurde klar, was geschehen war: Der Elefantenbulle hatte seinen Kornak, der ihn während 14 Jahren betreut hatte, getötet. Er hatte ihn mit seinem kräftigen Rüssel zweimal in die Luft gewuchtet, dann mit den Stosszähnen in den Boden gedrückt und schliesslich noch mit Fusstritten traktiert. Der Unglückliche starb nach einer qualvollen Stunde. Murten stand unter Schock und unverhofft

Das Vollkugelgeschoss aus Eisen der 6-pfünder-Vorderlader-Artilleriekanone, Ordonnanz 1843, wie es 1866 in Murten zum Einsatz gelangte (Kugelgewicht 2,860 kg, Schwarzpulverladung 750 g, Mündungsgeschwindigkeit 435 m/s).

Bild: Verein Schweizer Armeemuseum

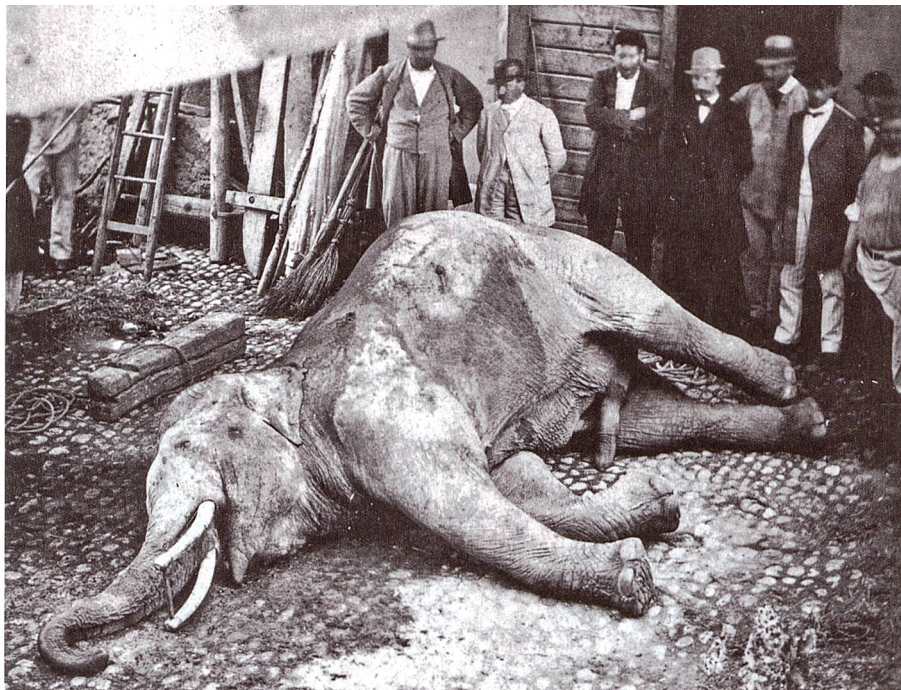
zugleich vor einem schrecklichen Problem, das allen fremd und unheimlich war. Trotzdem musste unverzüglich gehandelt werden.

Sechspfünder-Artilleriekanone

Vom sichern Port des heutigen Wissensstandes wäre es billig, die Entscheidungsnot der Murtnen angesichts einer solch plötzlich auftretenden, völlig unkalculierbaren Bedrohung retrospektiv zu belächeln oder gar zu kritisieren. Im Gegenteil, man muss ihnen attestieren, dass sie, von den damaligen Möglichkeiten her, richtig, rasch und erst noch erfolgreich gehandelt und damit weiteres Unheil verhindert haben.

Gemeinderat und Zirkusdirektor waren sich einig, dass das nicht mehr kontrollierbare Tier getötet werden musste – aber wie? Vergiften oder Erschiessen durch Scharfschützen wurde, weil zu unsicher bezüglich rascher Wirkung, verworfen. Man wollte auf sicher gehen und beorderte aus Freiburg eine 6-pfünder-Artilleriekanone, die um 11 Uhr mittags eintraf. Der ortsansässige Artilleriehauptmann Daniel Stock übernahm das Kommando.

Die Rathausgasse wurde abgesperrt und – um den «Elefanten-Perimeter» einzugrenzen – mit beladenen Heuwagen verbarrikadiert. Wegen der zu erwartenden Druckwelle mussten alle Häuser die Fenster öffnen. Auch die Feuerwehr war vorsorglich aufgeboten. Kinder wurden im Schulhaus «consigniert». Vor der Stalltüre wurde Lockfutter deponiert, bevor man sie öffnete. Vorsichtig näherte sich der Bulle dem Futter, zog sich aber gleich wieder zurück. Erst beim zweiten Heraus-treten blieb er einen kurzen Moment mit der Breitseite zur Kanone stehen.



Blitz und Donnerschlag

Der Hauptmann gab «Feuer frei», ein Donnerblitz liess das Städtchen erzittern, der graue Riese kippte an Ort zur Seite und blieb regungslos liegen, während das Blut aus dem Einschussloch quoll. Die Kugel, die – beim Schulterblatt eintretend – den massigen Körper voll durchschlagen hatte, ruinierte auch noch die Treppe des Gasthofs Adler, bevor sie als Querschläger in einem Heuwagen steckenblieb. Vorsorglich postierte Scharfschützen gaben – überflüssigerweise – noch eine Stutzersalve obendrein. Die Gefahr war gebannt; doch jetzt warteten andere Aufgaben.

Kurz nach Mittag führte der Gehilfe des Kornaks das weibliche Tier gen Freiburg. Mehrmals blieb die Elefantenkuh stehen und hielt vergeblich Ausschau nach ihrem langjährigen Kumpan.

Unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung wurde nachmittags der getötete Elefantenpfleger, ein Engländer namens

Der tote Elefantenbulle in seiner Blutlache, umringt von Murtnen Honorationen. Dass er in der Musth (Brunft) war, was nach heutiger Kenntnis sein ausgerastetes Verhalten erklärt, ist am Sekret der Schläfendrüse (zwischen Auge und Ohr) gut zu erkennen.

Bild: Nat.histor. Museum Bern

Moffet, beerdigt. Seine Frau legte ihm zwei Münzen auf die Augenlider – als Tribut an den Totengott. Der Murtnen Männerchor sang ihm ein ergreifendes Grablied, und aus Mitleid für die Wittwe und deren Kleinkind gab es eine stattliche Kollekte.

Elefanten-Gulasch

Erst am Folgetag, dem 29. Juni, wurde der Elefant, nachdem er (zwar mit Stroh abgedeckt) an der Sonne gelegen hatte, an Ort von den Metzgern Riesenmey und Fasnacht abgehäutet und zerlegt und das Fleisch zu 20 Cts. das Pfund restlos an die Bevölkerung ausgewogen. Abgesehen

Die «Exekutions-Kanone» – Auch Geschütze haben ihre Geschichte

Nachrüstungsprobleme beim Armeematerial gab es schon damals. Die nach eidgenössischer Ordonnanz von 1819 gefertigten 6- und 12-pfünder-Kanonen waren in den Jahren 1843/44 zwecks Gewichts- und Kosteneinsparung modifiziert worden, was jedoch zur Folge hatte, dass etliche dieser Kanonenrohre bei der Schussabgabe zersprangen.

Beim Elefantendrama von Murten 1866 bestand diese Gefahr jedoch nicht mehr, da diese Kanonen 1852 wieder auf die ursprünglichen Rohrmasse zurückkorrigiert und in der (heutigen Kirchenglocken-) Giesserei Rüetschi in Aarau neu gegos-

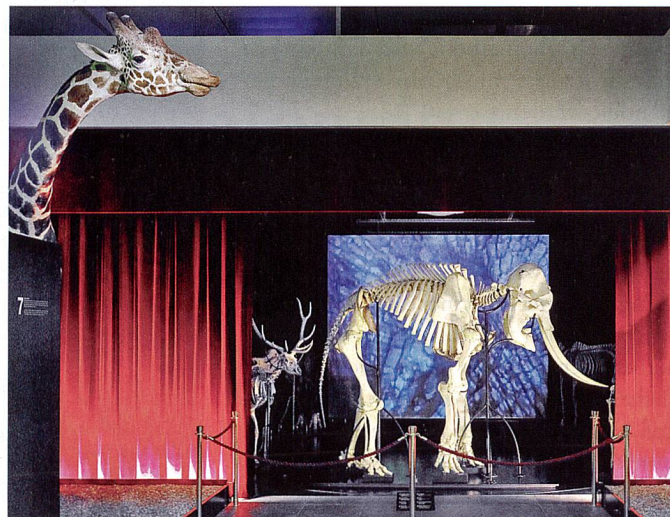
sen worden waren. Deshalb lautete 1866 die Bilanz dieser Gulasch-Kanone im traurig-wahren Sinn: *Ein* finaler Fangschuss, *ein* Treffer.

Noch etwas war analog wie heute, wenn Abfangjäger ausserhalb der Bürozeiten (noch) nicht starten können: Als aus Murten die notfallmässige Bestellung von (ursprünglich) zwei 4-pfünder-Kanonen eintraf, war im Zeughaus Freiburg nur gerade eine allereinzige 6-pfünder-Kanone in Bereitschaft, zudem mit nicht originaler Lafette, was im «Murtenbieter» einen geharnischten Kommentar mit der Forderung nach politischem Handeln zur Folge hatte.

Heute existiert von solchen 6-pfünder-Artilleriekanonen nur noch ein allerletztes Exemplar, zusammengesetzt aus einem im Alten Zeughaus Solothurn gefundenen Rohr und einer im Artilleriemuseum Morges entdeckten, rohrlosen Lafette. In der Geschützwerkstatt Burgdorf wurde das Unikat flott gemacht, um in die Artilleriesammlung von Thun integriert zu werden. Oberst aD Henri Habegger, Steffisburg, hat über alte Artillerie-Geschütze im Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft publiziert (Zürich, 2009) und arbeitet zurzeit an einer umfangreichen neuen Publikation.



Auswägen des Fleisches des toten Murtnen Elefanten an die Bevölkerung (aus einem Kinderbuch-Unikat, das Marcelle Stähelin einst für ihre Grosskinder gezeichnet hat). Bild: Museum Murten



Heute nimmt der Murtner Elefant im Naturhistorischen Museum Bern nun sogar einen Ehrenplatz ein – in einem modern gestalteten, karussellartig bewegten Knochendiorama. Bild: Nat.histor. Museum Bern

vom Zeitverzug entsprach diese «Hauschlachtung» nicht ganz heutigen Hygienevorschriften, weil das Tier auch ungenügend ausgeblutet war. Kein Wunder, gelang das exotische Gulasch den Murtner Hausfrauen unterschiedlich gut. Aber gerühmt wurde es allenthalben. Eine Bestellung der Herren aus Neuenburg für etliche Zentner Fleisch zu gutem Preis traf allerdings zu spät ein...

Der Tod des grauen Riesen war zugleich der Anfang einer neuen Herausforderung. Nachdem die unberechenbare Gefahr gebannt und der Koloss verspiesen war, standen Mitleid mit dem «hingerichteten» Elefanten, Verehrung seiner kraftvollen Gestalt und naturkundliches Interesse im Fokus. Die ausgestopfte Hülle und das montierte Skelett sollten, so waren sich Behörden und Bevölkerung einig, der Nachwelt erhalten bleiben.

Post-mortem-Odyssee

Doch weil der von Präparator Daniel Zahnd «rekonstruierte» Elefantenbulle zu gross war für das Murtner Naturalienkabinett, und weil die Realisierung eines extra geplanten, massgeschneiderten Ausstellungspavillons im Schweizerhausstil zu teuer geworden wäre (Kostenwahrheit hatte bei den Stadtvätern Vorrang vor Gefühlswallungen der Bevölkerung), landete er dann schliesslich doch im Naturhistorischen Museum Bern, das – rückblickend – cleverer taktiert hatte.

In den 1930er Jahren jedoch, beim Umzug des Museums in den Neubau an der Bernastrasse, wurde das Murten-Elefant-Präparat still und leise entsorgt... Anders

erging es dem Skelett, das seinerzeit direkt ins Institut für Anatomie der Universität Bern gelangt war, dort aber ein Dornröschen-Dasein fristete. Deshalb wurde es später ebenfalls ins neue Naturhistorische Museum geholt, wo es seit 2001 ausgestellt ist und vor ein paar Jahren sogar nochmals einen neuen Ehrenplatz erhielt. An solch eine Odyssee des Murtnen Elefantenbullen hätte 1866 wohl niemand zu denken gewagt.

Damals noch nicht bekannt

Vor dem Ereignis 1866 in Murten waren auch schon in London, Venedig und Genf ausgerastete Elefanten mit Kanonen erschossen worden, weil damals nicht bekannt war, dass Bullen ab dem 15. Lebensjahr in die Musth (phonetisch: mast) kommen, ein heftiger Erregungszustand der Brunst, erkennbar an der Sekretabsonderung der Schläfenrinne zwischen Auge und Ohr (auf dem Bild des toten Murten-Elefanten gut zu sehen). In freier Wildbahn macht sie dieser Ausnahmezustand zum «Platzhirsch», dem Rivalen ausweichen und mit dem sich die Kühe paaren. Heute kann man Sicherheitsvorkehrungen treffen. Trotzdem kommt es auch jetzt noch gelegentlich zu tödlichen Zwischenfällen mit Elefantenbullen im Testosteronschub, letztmals in Thailand im Februar 2016.

Die Moral von der Geschichte'

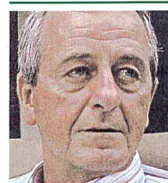
Im Museum Murten erinnert heute, neben Schriftstücken, noch die ominöse Kanonenkugel an die elefantöse Episode. Fakt aber bleibt: Behörden und Bevöl-

kerung von Murten haben 1866 ein wie ein Blitz aus heiterem Himmel über sie hereingebrochenes, aus damaligem Wissensstand nicht einzuschätzendes Unheil in kühler Vernunft bestmöglich bewältigt. Es war keine Bestrafung oder gar «Hinrichtung», es war notwendiger Schutz der Bevölkerung. Aus heutiger Sicht ist daher nicht Häme, sondern Respekt angebracht.

Ganz in diesem Sinn stand eine bereits 1992 inszenierte Gedenkveranstaltung durch den heutigen Betreiber des schwimmenden Salontheaters Herzbaracke auf dem Zürichsee, Federico Emanuel Pfaffen. Mit der Produktion «Das Elefant kommt» (in Analogie zu dem, was heute wieder hoch aktuell ist: «Das Fremde kommt») tourte er, zusammen mit der Elefantenkuh Dunja und einem Viermast-Chapiteau von Murten über die Alpen bis ins Engadin.

Und nun, 2016, das 150-Jahr-Jubiläum mit Events, Medienpräsenz und Sovenirs. Der Murten-Elefant mitsamt der «Gulasch-Kanone» ist definitiv unsterblich geworden, und dies ausgerechnet jetzt, da man auch in der Schweiz die Elefanten aus dem Zirkus verbannt hat. Tote leben länger! ■

Infos zum Gedenkjahr:
www.nmbe.ch und www.museummurten.ch



Oberst Vet D aD
Heini Hofmann
Zoo- und Zirkustierarzt,
heute freier Publizist
8645 Jona